

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 68-69 (1972-1973)

Heft: 1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972

Artikel: Maskenzeiten und Larventypen in Südwestdeutschland

Autor: Kutter, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-116804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maskenzeiten und Larventypen in Südwestdeutschland

von *Wilhelm Kutter*, Stuttgart

Larve wird hier grundsätzlich für die Gesichtsvermummung verwendet, weil das Wort, ausser seiner biologischen Bedeutung, ganz klar nur die Verhüllung des Gesichts meint, während das häufiger gebrauchte Wort Maske im Volksbrauch – im Gegensatz zur Maske des Mimen – oft nicht nur für die Gesichtsverhüllung, sondern auch für die gesamte vermummte Gestalt verwendet wird.

Vorfasnächtliche Maskenzeiten und Larventypen

Die Maskenzeit, also die Zeit, in der vermummte und verlarvte Gestalten erscheinen, dauert nicht nur vom *unseligen, gumpigen, schmutzigen* oder *faissen* Donnerstag bis Aschermittwoch, sondern sie beginnt bereits am Martinstag und endet am Pfingstmontag. Mit dem Beginn der Maskenzeit am Martinstag, dem 11. November, ist nicht der bei Sitzungen in Sälen proklamierte Karnevalsbeginn nach rheinischem Muster gemeint, sondern die vermummten und verlarvten Martinsgestalten, die sich an diesem Tag oder seinem Vorabend in den ostschwäbischen Gebieten zwischen Dillingen an der Donau und Nördlingen und in den fränkischen zwischen Mannheim, Bad Mergentheim, Schwäbisch-Hall und Crailsheim zeigen.

Martin war der erste Heilige, der bei Alemannen und Franken eine volkstümliche Verehrung erlangte. Er trat im Volksglauben an die Stelle Wotans, weshalb ihn viele Abbildungen als Schimmelreiter zeigen. Er wurde nach dem Wiener Hundesegegen aus dem 10. Jahrhundert der erste christliche Viehpatron. Zu seiner Beliebtheit haben wohl seine Mildtätigkeit und seine Bescheidenheit beigetragen. Und aus der legendären Mildtätigkeit entstand verständlicherweise seine Funktion als Gabenbringer.

Die heute weitverbreiteten Martinsumzüge, bei denen die Mantelteilung von kostümierten Personen dargestellt wird, seien nur am Rande erwähnt. Sie sind meist – auf kirchliche Initiative – erst in den beiden vergangenen Jahrzehnten entstanden. Für das Maskenwesen wichtiger ist, dass in den erwähnten ostschwäbischen und fränkischen Reliktgebieten des Martinsbrauches, in denen also der gabenbringende Martin noch nicht vom Nikolaus verdrängt wurde, der Kinderbescherer in einer Pelzverkleidung, meist mit einer bärtigen Larve und mit rasselnden Ketten auftritt. Er heisst im Ostschwäbischen und auch nördlich davon seiner Gaben wegen *Nussmärtel*, im Südfränkischen

nach seiner Verkleidung im allgemeinen *Pelzmärtl* oder *Pelzmärte*. Die letzte Namensform ist am weitesten verbreitet. Er examiniert die Kinder nicht, lässt sie auch nicht beten, sondern leert lediglich den Inhalt seines Gabensacks auf den Fussboden und verlässt danach sofort die Stube. Ausserdem erscheint er fast immer allein und ohne Attribute, die an den Heiligen erinnern. Häufig wird Stroh – im Mummenschanz das Symbol des Leblosen, also des Winters – zum Ausstaffieren der Martinsfigur verwendet. Der christlichen Brauchgestalt haften also noch vorchristliche Dinge an: Larve, Pelz und Stroh zur Vermummung und lärmende Ketten.

Ganz von der Heiligenfigur gelöst erscheinen die kurpfälzischen *Martiniweivel* (Martiniweiblein), die noch vor wenigen Jahren im Stadtteil Neckarstadt von Mannheim zu sehen waren. Sie sind im Jahresheft 1927 der «Badischen Heimat» von Liese Behr [2: S. 278] erwähnt. Schulbuben verkleiden sich mit weissen Nachthemden und Zipfelmützen, stäuben sich Mehl ins Gesicht oder verschmieren es mit weisser Creme und lärmern am Abend vor Martini mit Topfdeckeln, Kochtöpfen und Kochlöffeln, wie die Hemdglonker an der Fasnet (Abb. 1).

Über den Wechsel von Martin zu Nikolaus als mittwinterliche Gabenbringer hat Helmut Dölker eine von ihm abgeschlossene Arbeit von Karl Bohnenberger veröffentlicht [3: S. 100–110]. Darin sehen beide den Wechsel in einer neu aufgekommenen Nikolausverehrung, die mit der Überführung der Gebeine des hl. Nikolaus von Myra nach Bari im Jahre 1097 einsetzt und hauptsächlich von den Reformklöstern Cluny und Hirsau gefördert wurde.

Und nun trat im Volksbrauch etwas Kurioses ein: als sich durch die neue Nikolausverehrung das winterliche Bescheren von Martini weg auf den Nikolaustag und später auf den Heiligen Abend verlagerte, machte der Pelzmärte, dessen Namen schon zu einem Gattungsbegriff geworden war, diese Terminverschiebungen unter seinem alten Namen mit, auch wenn er nun als Nikolaus- oder als Christkind-Begleiter nicht mehr selber der Gabenüberreicher ist. Die Anhänglichkeit an die volkstümliche Martinsgestalt geht sogar so weit, dass in den Übergangszonen von alten Martinsgebieten zu jüngeren Nikolauslandschaften der Gabenbringer zwar am Nikolaustag oder seinem Vorabend erscheint, vom Volksmund aber immer noch Pelzmärte genannt wird. Aus dem Frutigtal berichtet Hoffmann-Krayer [5: S. 89] von einer ähnlichen Termin- und Namensverwechslung.

Nikolaus hat also den rund 500 Jahre länger verehrten Volksheiligen Martin weitgehend – bis auf die erwähnten Reliktgebiete – verdrängt,

so dass der vorweihnächtliche Kinderbescherer meist nicht mehr als Pelzmärte am 10. oder 11. November, sondern als Nikolaus – von den erwähnten Ausnahmen abgesehen – am 5. oder 6. Dezember erscheint. Während der gabenbringende Martin in den Reliktgebieten als Einzelgestalt auftritt, kommt Nikolaus fast ausschliesslich in Gruppen. Bei den Nikolausgruppen spielen Larve und Vermummung eine noch grössere Rolle als bei den Martinsgestalten. Auch Lärm und Licht sind für manche Nikolausumzüge wichtige Elemente.

In Steinach im Schwarzwälder Kinzigtal besteht die Nikolausgruppe aus vier Personen: dem *heiligen Bischof Nikolaus* mit Hirtenstab und Bischofsmütze, daneben in gleicher weisser Kleidung der *Santiklos*, der keinen Hirtenstab trägt, dafür einen Rückenkorb mit Ruten. Er steht in der hierarchischen Ordnung zweifellos unter dem Bischof. Es könnte eine verdrängte, übriggebliebene Martinsfigur sein. Beide Nikolausgestalten tragen weisse Larven und einen weissen Bart. Nichtchristliche Figuren dürften der *Rubpelzer* und der *Klausenbigger* sein. Der erste in Menschengestalt mit Pelz vermummt, das Gesicht mit einer schwarzen Larve verdeckt, mit rasselnder Kette und einer Rute. Der andere ist eine Art umgekehrter Zentaur, mit übergroßem schnabelartig auslaufendem Pferdekopf und mit einem in weisses Leinen gehüllten menschlichen Leib (Abb. 2). Er hat eine entfernte Ähnlichkeit mit den Schnabelgeissen, wenn ihm auch der bewegliche Unterkiefer fehlt. Wenn die Steinacher Nikolausgruppe durch die Strassen geht, darf sich kein lediges Mädchen blicken lassen, sonst wird es in den Bach geworfen. Was heute als Unfug erscheint, war einst möglicherweise ein Wasser-Fruchtbarkeitszauber, wie er in abgewandelter Form in allen Kulturen üblich ist. Auch die Fasnet kennt derartige Formen, so das *In-den-Brunnen-Tunken* in Stockach im Hegau, den *Brunnensprung* in Munderkingen an der Donau und das *Bräuteln* in Sigmaringen und Haigerloch im Zollernland, bei dem früher die Bräutlinge (das sind die Neuvermählten des vergangenen Jahres) in den Brunnen geworfen wurden.

Eine ähnliche Nikolausgruppe geht in Unterentersbach im mittleren Schwarzwald um. In ihr steht der weiss gekleidete Nikolaus ziemlich isoliert. Der Nikolausumzug ist Sache der ledigen Burschen. Beherrscht wird er von den *Schwarzen* und einer Tiergestalt, dem *Biggesel*. Die Schwarzen, deren Anzahl sich nach den gerade im Dorf anwesenden Burschen richtet, ziehen alte, dunkle Anzüge und lange schwarze Stiefel an, tragen zum Teil Rückenkörbe mit Ruten, haben schwarze Zipfelmützen auf und schwärzen Gesicht und Hände, nachdem sie beides mit Schmalz eingerieben haben, mit Russ. Der Biggesel

ist eine vierbeinige Tiergestalt, die von zwei gebückt gehenden Burschen dargestellt wird, über deren Rücken eine Pferddecke geworfen ist. Der vordere Bursche trägt eine Eselskopflarve aus Papiermaché. Beim Umzug durchs Dorf, bei dem die Häuser mit kleinen Kindern aufgesucht werden, wird mit alten Hirtenhörnern, mit Ketten und auch mit Trillerpfeifen Lärm gemacht. Von solchen Lärmumzügen berichtet auch Hoffmann-Krayer [5: S. 88]. Ähnlich wie in Steinach darf sich auch in Unterentersbach beim Umzug kein lediges Mädchen erwischen lassen, sonst wird es von den Schwarzen im Gesicht mit Russ verschmiert. Das mag früher eine apotropäische Handlung gewesen sein, die vor den bösen Geistern unsichtbar machen sollte. Das Schwärzen des Gesichts ist ja auch in der Narrenzeit üblich, so am Bräuteltag in Scheer an der Donau oder in Oberschwaben am bromigen oder russigen Freitag. An Lätare schwärzt in Forst der Hansel Fingerhut. Auch an Ostern beim Eierlesen und bei Pfingstspielen werden in einigen Orten Zuschauer noch mit Russ beschmiert.

In Jechtingen am badischen Kaiserstuhl gehören zur Nikolausgruppe ausser dem sehr festlich gekleideten Bischof, Knecht Ruprecht und der *Sperrmunkis*. Der Ruprecht trägt schwarze Stiefel, eine schwarze Pelerine, einen schwarzen Schlapphut, einen Gabensack und einen schulterhohen Stock. Sein Gesicht ist mit Russ verschmiert und mit einem schwarzen Rosshaarbart verlarvt. Der Sperrmunkis ist ein Unikum. Er wird von einem Burschen dargestellt, der im Haus, das die Gruppe betritt, auf allen Vieren geht. Über ihn ist eine Pferdedecke gelegt, so dass er wie ein kleiner Bär ohne Kopf aussieht, denn auch der Kopf des Burschen verschwindet unter der Decke. Eine Larve trägt er nicht, dagegen schleppt er eine mittelschwere Kette mit sich. Wenn die Gruppe die Stube betritt, in der die Kinder um den Tisch sitzen, kriecht der Sperrmunkis sogleich unter den Tisch. Während der Nikolaus die Kinder examiniert und sie beten und singen lässt, bindet der Sperrmunkis die Beine der Unfolgsamen mit seiner Kette eine Zeitlang an eines der Tischbeine. Wenn die Nikolausgruppe die Stube verlässt, nimmt der Sperrmunkis das unfolgsamste Kind auf seinem Rücken mit. Heute darf das Kind vor der Haustreppe wieder absitzen. Früher wurden böse Kinder vom Sperrmunkis durch die Strassen getragen, was als Schande galt. Der Sperrmunkis, dessen Name auch im Ort nicht erklärt werden kann, ist zweifellos zu den nikolausbegleitenden Tierfiguren zu rechnen. Er ist in der Literatur nirgends erwähnt. (Das einen Mann darstellende Nikolaus-Gebildbrot, das als *Klausen-* oder *Hanselmann* weit verbreitet ist und auch in Jechtingen gebacken und verschenkt wird, heisst hier *Baselmann*.)

In Dietingen bei Rottweil scharen sich um den Nikolaus, der im weissen Chorhemd erscheint, das *Rutama'le*, das *Nussaweible* und etwa sieben Nikolausbegleiter, die Rohrstiefel und dunkle Hosen anhaben, darüber weisse, nicht ganz knielange Hemden und über den Schultern Schellenriemen. In der Hand hält jeder Nikolausbegleiter eine Geissel, mit der während des Umzugs – neben dem Schellenrasseln – auch noch geknallt wird (Abb. 3). Herzog [4: S. 204] erwähnt «das Rollen der Klausenschellen» von Herisau, allerdings für Silvester.

In Hirrlingen im Kreis Tübingen wird vor dem Ort ein grosser Holz- und Reishaufen aufgeschichtet und entzündet. Vorher schwingen die Kinder an Drahtenkeln kleine Blechbüchsen, in denen ölgetränkte Putzwolle liegt, als brennende Fackeln. Wenn das Nikolausfeuer brennt und alle Fackeln geschwungen werden, kommt der festlich aufgeputzte Nikolaus hoch zu Ross aus dem Wald und reitet, von Ruprecht begleitet, mit grossem Gefolge in den Ort.

Eine Art Umkehr des Nikolausbrauches findet sich an der Bergstrasse und am unteren Neckar in den Orten Schriesheim, Eppelheim, Wilhelmsfeld und Ziegelhausen. Dort heisst der in Pelz gehüllte Nikolaus *Pelznickel* (mdtl. Belzeniggel oder lautverschoben Benzeniggel). Am Vormittag des Nikolaustages hüllen sich Schulkinder in alte Säcke und binden sich Flachsbärte vors Gesicht, um so als *kleene Belzeniggel* ihre Umgänge mit Heischeversen bei den Erwachsenen zu machen. Hoffmann-Krayer erwähnt eine ähnliche Umkehr des Brauches aus Unterwalden [5: S. 88].

Der Heilige Abend ist im volkstümlichen Leben nicht nur der Abend vor der Christnacht, nicht nur der Abend der Kinderbescherung, an ihm hängen auch vorchristliche Reste. In Altenmünster, heute ein Ortsteil von Crailsheim, gehen mit Einbruch der Dämmerung am Heiligen Abend die *Rollesel* um. Es sind meist Entlassschüler, die zu ihrem Umgang weisse Nachthemden und Schellenriemen überziehen, selbstgemachte Stofflarven vors Gesicht hängen und ebenfalls selbstgemachte spitze, hohe Magierhüte aus Buntpapier aufsetzen (Abb. 4). Mit ihren Schellen rollend – daher Rollesel – und johlend, ziehen sie durch die Strassen, bleiben dann plötzlich vor den Häusern stehen und singen Weihnachtslieder.

In Zaisenhausen, im südfränkischen Kreis Künzelsau, erscheinen am Heiligen Abend die *Boutzemärtl* und das *Christkind*. Boutz ist die südfränkische Form von Butz und bedeutet eine verputzte, verummte Gestalt. Der Ausdruck wird auch für Narrengestalten zwischen Albvorland und Neckar und im Sarganserland (Butzi) verwendet. Und Märtl erinnert an die Kinder bescherende Martinsgestalt, deren

Umgangstermin sich von Martini auf Heiligabend verlagert hat. Die Zaisenhausener Boutzemärtl sind Schreckgestalten mit Stoff-, Fell- oder Lederlarven, mit Bärten, mit rasselnden Ketten und mit Ruten (Abb. 5). Ihr Widerspiel ist das ganz in Weiss gekleidete und verschleierte Christkind.

Eine recht eigenartige Mittwinterfigur, der *Pelzmärtle*, belebt den Heiligen Abend in den Weilern Sprollenhaus und Nonnenmiss, die beide zur Gemeinde Wildbad im Schwarzwald gehören. Die Pelzmärtle beider Weiler sind Strohgestalten, also ursprünglich wohl einmal dargestellte Winterdämonen. Der Namensteil *Märtle* weist, wie in Zaisenhausen, auf einen früheren Umgangstermin am Martinstag. Der ganze Körper des Brauchträgers wird mit Strohseilen umwunden und mit Schellenriemen bestückt. Das Gesicht der Sprollenhauser Gestalt ist durch eine schwarze Strumpflarve und einen langen Flachsbart verdeckt, das des Nonnenmisser Pelzmärtle ist geschminkt und durch eine grosse Motorradbrille und einen langen Flachsbart verlarvt. Als Kopfbedeckung dient entweder eine schwarze Zipfelmütze oder ein alter Hut. Jeder Pelzmärtle hat seine lärmenden peitschenknallenden Begleiter, die in Nonnenmiss wie der Pelzmärtle ver mummt und verlarvt sind (Abb. 6). Die Pelzmärtlegruppen besuchen in beiden Weilern die Häuser mit kleinen Kindern, wofür sie von den Eltern zu trinken und ein Trinkgeld bekommen. Wurden die Kinder von den Pelzmärtle erschreckt, so versöhnt sie der Besuch der schönen und gabenbringenden Christkindle wieder, von denen in Sprollenhaus eines mit zwei nicht verkleideten Begleiterinnen umgeht, in Nonnenmiss dagegen gehen zwei verkleidete Christkindle ohne Begleiterinnen (Abb. 7). Eine Arbeit des Verfassers berichtet darüber [6: S. 49–85]. Auch in Ailringen an der Jagst kennt man noch den Boutzemärtl und das Christkind.

Verlarvte und vermummte Gestalten an Silvester wie etwa die «Altjahresel-Umgänge» im bernischen Schwarzenburg [5: S. 98], die heischenden Larven in Oberhasli [5: S. 99] oder die strohverkleideten *Hulkan* [1: IV, S. 463] auf der Insel Amrum, gibt es in Südwestdeutschland kaum. Lediglich die Männer, die in Dilsberg bei Heidelberg um Mitternacht das Neujahr ansingen, verkleiden sich als Nachtwächter und verlarven ihre Gesichter mit Wattebärten. Schweizerische Silvester-Vermummungen beschreibt auch Herzog [S. 4: 204–205], wobei besonders beim *Bröcken* in der March auch das Rügerecht der Verkleideten betont wird.

Schon einige Tage vor dem Fest der heiligen Dreikönige beginnen landauf-landab Sternsingergruppen, die durch kirchliche Förderung

zunehmen, ihre Botschaft durch Lied und Spiel kund zu tun, wobei Larve und Verkleidung eine nicht geringe Rolle spielen. Mit dem Dreikönigstag oder dem Erscheinungsfest endet der Weihnachtskreis, und im Schwäbisch-Alemannischen beginnt die Narrenzeit. An diesem Tag wird am und um den Bodensee mit langen Peitschen, den Karbat-schen (das Wort ist aus dem Türkischen übernommen), die *Fasnet eingeschnellt*, im Albvorland und am oberen Neckar werden die *Kloadle* (die Narrengewänder) abgestaubt, und auf der Baar werden die *Schellen geschüttelt*, damit der Staub des Jahres aus ihnen falle und sie über die Fasnet wieder hell erklingen. Zum selben Termin wird die fröhliche Zeit auch in Siebnen in der March mit grossen Treicheln eingeschellt. Sehr eindrucksvoll zeigen den Übergang von der Weihnachts- in die närrische Zeit die *Dreikönigen-Rösslein* in Wiler und Kippel im Löt-schental: während der Kirchenchor mit einem Laternenträger vor den Häusern geistliche Lieder singt, toben die drei Rösslein mit ihren närrisch verkleideten Begleitern in den Stuben, wofür sie festlich bewirtet werden. (Dieser eindrucksvolle Brauch wird bald abgehen, weil der Bischof von Sitten den Dreikönigstag zugunsten von Mariä Himmelfahrt als gesetzlichen Feiertag 1967 abgeschafft hat.)

Fasnächtliche Larventypen

Nicht alle Teile Südwestdeutschlands sind Gebiete mit überlieferter Fasnet. Aus rund 250 Orten mit alljährlichem Mummenschanz, die sich im wesentlichen in vier Vereinigungen zusammengeschlossen haben, wurden für diese Arbeit rund 60 der bekanntesten ausgewählt, um ihre Vielfalt an Larven, Gewändern und Bräuchen darzutun. Die Mehrzahl der hier nicht behandelten Orte hat ihr Narrenwesen erst nach 1950 im Zeichen des Wohlstandes entweder organisatorisch neu gefasst oder ganz neu geschaffen. Dazu gehören vor allem die Narrenzünfte in ländlichen Gemeinden, die keine überlieferten Maskengestalten hatten und die ihre Neuschöpfungen von Larven und Gewändern vorwiegend an Ortsnecknamen wie *Schlehenbeisser*, *Rüblinghüler* (Märbelheuler) oder *Bachputzer* orientierten.

Das gesamte südwestdeutsche Narrentum vollzieht sich in zehn Landschaften: Oberrhein, Hochrhein, Hegau, Bodensee-Linzgau, Allgäu-Oberschwaben, Donau, Baar, Schwarzwald, Neckar-Albvorland und Südfranken. Zwei von diesen Landschaften, der Oberrhein und Südfranken, haben sich mit ihren Erscheinungsformen und Benennungen dem rheinischen Karneval verbunden.

Innerhalb der übrigen acht Landschaften ähneln sich die Maskenkleider und Larven, und auch gleiche Brauchmotive sind ihnen eigen.

So ist z.B. der Narrenbaum als Zeichen der Narrenfreiheit hauptsächlich im Hegau, am Bodensee und in Oberschwaben üblich. Dort gehen auch zu Beginn oder am Ende der lustigen Tage *Hemdglonker* durch die Strassen ihrer Orte. Am Hochrhein, im Hegau und am Bodensee tragen die Narren in überwiegender Anzahl Blätzleskleider und Larven aus Stoff, während die *Weissnarren* mit ihren ölfarbenbemalten Leinengewändern und ihren glattgesichtigen Holzlarven hauptsächlich auf der Baar zu Hause sind. In Oberschwaben und im Schwarzwald dominieren unter den Maskengestalten die Hexen, die ihren Ursprung im «Wilden Weib» haben dürften.

In diesen acht Landschaften liegen die Narrenstädte, die seit Generationen ihre gleichen Larven und Gewänder tragen und auch alljährlich ihren gleichen Fasnetsablauf haben. Diese Darstellung der südwestdeutschen Maskenzeiten und Larventypen beschränkt sich aus Raumgründen auf die Beschreibung der Larven. Über die Gewänder orientiert die Schrift «Landschaften und Gestalten der schwäbisch-alemannischen Fasnacht» vom Verfasser [7].

Alte Larven besitzen Donaueschingen, Elzach im Breisgau, Fridingen an der Donau, Furtwangen, Haigerloch, Hirrlingen im Landkreis Tübingen, Laufenburg am Rhein, Rottweil und Villingen. Die älteste Larve hat Laufenburg, sie stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Andere Laufenburger Larven, ebenso wie die ältesten aus Donaueschingen, Rottweil und Villingen, sind aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts. Die frühesten Larven aus Elzach, Fridingen und Hirrlingen gehen in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Das älteste, sicher datierte Narrenkleid aus dem Jahre 1856 befindet sich in Fridingen.

Hochrhein

In der ehemals vorderösterreichischen Waldstadt Laufenburg, die seit 1810 geteilt ist, werden die närrischen Tage heute noch gemeinsam gefeiert. Die einzige Maskengestalt ist der *Narrone*, der ein individuell sehr variantenreiches Blätzleskleid und im Ausdruck sehr verschiedene Holzlarven trägt.

Die ebenfalls ehemalige vorderösterreichische Waldstadt Säckingen kennt zwei Einzelfiguren aus Sage und Geschichte, das *Siechenmännle* und den *Römer*. Beide tragen charaktervolle Holzlarven. Eine mit alten Bauernkleidern verummte Figur ist der *Wälder*, der sein Gesicht nur mit einem Schnurrbart verstellt. Die Hauptfigur der Säckinger Fasnacht ist der *Maisenhardtjoggeli*, eine Schwankgestalt mit bärtiger holzgeschnittener Wildmännerlarve.

Die alte Klettgauhauptstadt Tiengen hat *Blätzlibansele* und *Schnurrewiiber*, die keine Larven tragen, und das *Malefizgericht*, bei dem der *Scharfrichter* eine Stofflarve vor sein Gesicht hängt.

Ebenfalls keine Larven haben die *Hansele* aus der ehemals vorderösterreichischen Waldstadt Waldshut; dagegen stäuben sich die *Geltentrommler* eine Larve aus Mehl.

Hegau

Ähnlich wie am Hochrhein dominieren auch im Hegau die Narren in Blätzleskleidern. Eine Besonderheit dieser Landschaft und auch des Narrengebietes Bodensee-Linzgau sind die *Narreneltern*, die meist in Rokoko- oder Biedermeier-Kostümen auftreten, aber keine Larven tragen. Dabei wird die *Narrenmutter* immer von einem Mann dargestellt.

In Engen, der Stadt am Hohenhöwen, haben ausser den *Narreneltern* auch die *Spöckwiibli* und die *Spöckma'li* (Spöck ist ein Engener Waldstück) keine Larven. Die Hauptfigur, der schwarz-rote *Hansele* im Blätzleskleid, verhüllt sein Gesicht mit einer Stofflarve, deren Nase in einem Rüssel endet.

Singen am Hohentwiel, das erst 1899 zur Stadt erhoben wurde, hat eine Fülle von Narrenfiguren. Keine Larven tragen die *Narreneltern*, die Schelmenfigur *Poppeler vom Hohenkrähen*, das *Eierwiib* und der *Narrenpolizei* als Einzelgestalten und die Menge der *Rebwiiber* und *Zunftgesellen*. (Im regionalen Sprachgebrauch heisst es *der Narrenpolizei*.) Die *Hansele* im Blätzleskleid verhüllen ihr Gesicht mit einer Stofflarve, und die *Hoorigen Bären* (Strohbären) tragen seit rund 35 Jahren Holzlarven. (Darüber gibt es einen Film vom Institut für den wissenschaftlichen Film in Göttingen [8].)

Stockach, die alte Nellenburger Stadt, ist bekannt durch sein *Narrengericht*, das der Sage nach seinen Ursprung der Schlacht bei Morgarten verdankt. Ausser dem *Narrenrichter* und den *Gerichtsnarren* tragen auch *Hans Kuony*, der *Hofnarr*, und der *Narrenbüttel*, der *Narrenpolizei* und die *Zimmerer*, die den Narrenbaum stellen, keine Larven. Lediglich die *Hänsele* im Blätzleskleid haben eine Stofflarve, und die *Laufnarren* haben seit rund zehn Jahren sich eine Holzlarve zugelegt.

In Messkirch, der Stadt mit dem wuchtigen Schloss der Grafen von Zimmern, verdecken weder der *Narrenwater* noch der *Narrenbüttel* *Hans Letzkopf* ihre Gesichter. Die *Katzen* haben Holzlarven, die *Fledermäuse* und *Hansele* dagegen Larven aus Stoff.

Auch in Stetten am kalten Markt tragen die *Narreneltern*, die *Hudl Ann* und der *Johann Jakob Schäufele* und der *Zunftschäfer* keine Larven. Die *Böcke* und die *Marktweiber* haben Holzlarven.

Bodensee – Linzgau

Konstanz besitzt rund ein Dutzend Narrengesellschaften. Die Strassenfasnet wird aber von der Blätzlebubenzunft getragen. Die *Blätzlebuben* haben eine Stofflarve aus farbigen Blätzle wie ihr Kleid, nur Augen, Nase und Mund sind rot markiert. Ihr Ordnungsgebietet, der *Polizei-blätz*, trägt eine Holzlarve.

Die Markdorfer Fasnet wäre ohne *Narreneltern*, *Narrenbüttel* und *Narrenpolizei*, alle mit unverhüllten Gesichtern, nicht denkbar. Zu diesen Einzelfiguren kommen die blätzlesgewandeten *Hänseler* mit ihren vogelartigen Stoff-Lederlarven und mit ihren Karbatschen. Daneben tummeln sich die *Kaujohle* mit Holzlarven. Mit dem Kaujohle, einem Waldgeist, wird den Kindern gedroht.

In Meersburg zeigen die *Narreneltern*, der *Narrenbüttel* und der *Narrenpolizei* ihre Gesichter offen. Der *Schnabelgiere*, die eigenartige Storchengestalt, hat sein Gesicht mit einem grossen roten Schnabel verhüllt und die ihn begleitenden *Dominos* mit Stofflarven.

Auch in Pfullendorf, dem ehemals freien Reichsstädtchen, gehören *Narreneltern* zum Fasnetstreiben; sie tragen ebenso wie der *Narrenpolizei* und die geisselschwingenden *Schneller* keine Larven. Die Hauptfiguren sind die Blätzleskleider tragenden *Hänsele* mit Stofflarven und die *Hexen*, die ihre Larven aus Papiermachée selber machen.

In Radolfzell, der Gründung des Mönches Ratold, gehen die *Narreneltern* ohne Larve, ebenso der *Kappedäschle*, die *Holzhauer*, die den Narrenbaum fällen und stellen, die *Schulerbuben* und die *Klepperlesbuben*, die mit kastagnettenartigen Holzstäbchen rhythmisch klappern. Nur die *Hänsele* im Blätzleskleid tragen Stofflarven und die *Schnitzwüiber* Larven aus Drahtgaze.

Auch Überlingen hat *Narreneltern* ohne Larven. Die einzige Strassenfigur ist der fast schwarze *Hänsele* im Blätzleskleid mit Stofflarve, deren Nase in einem Rüssel ausläuft. Er schwingt eine 3–4 Meter lange Fasnetsgeissel, die Karbatsche.

Oberschwaben – Allgäu

In dem Eisenbahnknotenpunkt Aulendorf beherrschen die *Eckhexen* mit wilden Hexenlarven aus Holz die Strassen. Daneben erscheinen die *Rätsch* (ratschende Frau) und ihr tönlicher, schwerhöriger

Mann, der *Tschore* mit grotesken Holzlarven. Zu den heiteren Typen gehören die *Fetzle* und die *Schnörkele* mit lieblichen hölzernen Larven.

Das ehemals waldburgische Allgäustädtchen Kisslegg verfügt über einige Figuren aus Sage und Geschichte. Da ist zunächst der *Schnarregages*, eine Einzelfigur mit einer eisernen Schandlarve, deren Original auf Schloss Wolfegg noch vorhanden ist. Dann erscheinen die *Grundholden*, einst leibeigene Bauern mit bravgesichtigen Holzlarven; dazu gesellt sich als Einzelfigur die Sagengestalt der *Reit-Enderle* mit einer kleinen Pferdeattrappe und mit einer Holzlarve, die ein stolzes Frauengesicht zeigt. Die Hauptstrassenfiguren aber sind die *Hudelma'le*, bettelnde Gestalten mit derb-grinsenden Holzlarven.

Das ehemals zu Vorderösterreich gehörende Städtchen Saulgau, das in Oberschwaben das Hexenstädtle genannt wird, hat, ausser seinen *Hexen* mit zum Teil sehr eindrucksvollen Holzlarven, noch die originellen *Dorauschreier*, die *Pelzteufel* und die *Zennamacher*, die alle Charakterlarven aus Holz tragen. Dazu kommen noch die lieblichen Holzlarven der *Blumennärle* und *Spitzmäule*.

Tettngang, die ehemalige montfortische Residenzstadt, hat zwei alte Narrenfiguren, das *Gätterlet* (kariert), das eine lächelnde Holzlarve trägt, und den *Giggeler* (Hahn), der sein Gesicht mit Stoff verhüllt. Dazu kommen die in den fünfziger Jahren neugeschaffenen Gestalten aus dem Hopfenanbau: der larvenlose *Urbopfennarr*, die *Hopfensau* mit einer hölzernen Schweinskopflarve und die *Rote Spinne* mit einer graziilen Spinnenkopflarve aus Holz. Alle drei Gestalten sind Einzelfiguren. In grosser Zahl erscheinen die *Hopfennarren* mit grotesken Holzlarven.

Waldsee, Moorbad und Residenz der Grafen von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee, hat fünf Narrenfiguren: zwei Frauengestalten, die böartigen *Schrättele* mit hölzernen Hexenlarven und die gutartigen *Schorreweible* mit charaktervollen Holzgesichtern. Als eine Art Schrättele- oder Hexen-Meister sind die *Federle* mit ihren hölzernen Teufelslarven anzusehen, die, mit einem Stab springend, ihre Verwandtschaft mit dem Rottweiler *Federahannes* nicht verleugnen können. Dazu kommen noch zwei Narrentypen in bemalten weissen Leinengewändern (Weissnarren), der *Faselhannes* und der *Narro*, beide mit glattgesichtigen Holzlarven.

Wangen, die grösste Stadt im württembergischen Allgäu, kennt den *Schellen-* oder *Flachs-Narren* mit einer ein verschmitzt-fröhliches Bauerngesicht zeigenden Holzlarve. Das Gegenstück dazu sind die *Schellen-* oder *Ane-Weiblein* im weissen Leinengewand mit heiteren Holzlarven.

Die alte vorderösterreichische Verwaltungsstadt Weingarten (Altdorf) hat als Hauptfigur den *Plätzler* im rot-weissen Blätzlesgewand mit glattgesichtigen Holzlarven und mit Karbatschen. Als Einzelfigur erscheint das *Fasnetsbutzerössle* mit einer Drahtgazelarve, das dem Appenzeller Fasnetsrössli ähnelt und mit dem Rottweiler Bennarössle verwandt ist.

Donau

Die ehemals vorderösterreichische Stadt Ehingen präsentiert zehn Maskenfiguren, davon sind vier Einzelgestalten: der *Groggentäler* mit einer leicht überdimensionierten amphibienhaften grünen Holzlarve, der *Hexenmeister* mit einer hölzernen Teufelarve, der *Spritzenmuck* mit einer übergrossen Charakterlarve aus Holz und der *Pfannenma'te* mit geschminktem Gesicht. Die Gefolgsleute des Groggentälers sind die *Gnomen* mit altgoldgetönten grotesken Holzlarven, die *Wilden Weiber* mit Hexenlarven aus Holz, die *Muckenspritzer* als Untergebene des Spritzenmucks mit grotesken Holzlarven, die *Kügele* mit lieblichen Larven aus Holz und die *Krettaweiber* und *Narrenbüttel* ohne Larven. Die letzteren mit geklebten oder geschminkten Schnurrbärten.

Fridingen, ein ehemals hohenbergisches Städtchen, kennt noch den *Pflugumgang* und das *Fasnetvergraben* in einem Misthaufen. Seine einzige Strassenfigur ist der *Narr*, dessen Holzlarve ein kräftiges Männergesicht mit Schnurrbart zeigt. Wie schon erwähnt, stammt die älteste Larve aus dem Jahre 1814. Die *Fasnetsucher* tragen ihr Gesicht verschleiert.

Mühlheim, nahe bei Tuttlingen, hat seinen *Mühlennarr* in grobe Sackleinwand gekleidet. Seine Holzlarve stellt ein kräftiges Männergesicht dar. Auf dem Kopf sitzt ein kleiner Mühlentrichter. Die ältere Figur ist das *Kea'weib* (Kea' ist Kienspan). Die Kea'weiber gingen früher unverlarvt, seit 1969 tragen sie Holzlarven mit zerarbeiteten Frauengesichtern.

Ebenfalls zu Vorderösterreich gehörte Munderkingen, dessen zentrales Fasnetsereignis der *Brunnensprung* ist. Trommeln sind die Hauptinstrumente der Narrenmusik. *Trommeister*, *Trommgesellen* und *Tromm-mäiden* und auch die achtköpfige *Brunnenspringergruppe* tragen keine Larven. Auch die Gruppe der *Alten Männer* und *Alten Weiber* ist nicht verlarvt. Die *Wilden Weiber* tragen hölzerne Hexenlarven und die *Wusele* Grotesklarven.

In Riedlingen, das einst auch vorderösterreichisch war, sind von neun Maskengestalten fünf Einzelfiguren: der *Alte Gole*, der *Neue Gole* und die *Gelbsucht*, die übergrosse Papiermachéköpfe tragen, der *Storch*

mit einer Vogelkopflarve und der *Mohr* mit einem schwarzen Papiermachékopf. Die *Golebegleiter* und die *Boppele* tragen groteske Holzlarven. Die Larven der *Löwen* und *Frösche* sind aus Papiermaché.

Sigmaringen, das Hohenzollernstädtchen, hat als Strassenfigur die *Fledermaus*, die früher in alte Vorhänge gehüllt war, auch das Gesicht war so verlarvt, und die heute in einem grauen Velourkleid steckt und eine Fledermauskopflarve aus Holz trägt. Das Hauptereignis der Fasnet ist das *Bräuteln*, ein alter Wasserfruchtbarkeitszauber, bei dem die Neuvermählten des vergangenen Jahres von den *Bräutlingsburschen* dreimal auf einer Stange um den Marktbrunnen getragen werden. *Bräutlinge* und *Bräutlingsburschen* tragen keine Larven.

Baar

Bad Dürkheim, höchstgelegenes Solbad Deutschlands, kennt als Narrenfigur nur den *Salzhansel*, der sein Gesicht mit einer Stofflarve verhüllt.

Bonndorf, am Übergang von der Baar zum Schwarzwald, hat auch nur einen Narrentyp, den *Pflummeschlucker*, eine weissgewandete bunt bemalte Figur mit einer Holzlarve, die ein verschmitzt lächelndes Gesicht zeigt; im Mund steckt eine Pflaume, die eben hinuntergeschluckt werden soll.

Bräunlingen, ebenfalls am Übergang von der Baar zum Schwarzwald, hat, wie die zuletzt genannten Orte, weisse *Hansel* mit hölzernen Glattlarven und *Hexen* mit Hexenlarven aus Holz. Dazu kommt noch als Tiergestalt der *Stadtbock* ohne Larve mit seinen beiden *Treibern*, die Hanselgewänder und glatte Larven tragen.

Donaueschingen, die Fürstenberger Residenz, hat als Einzelfigur den *Narrenwater*, der keine Larve trägt, und als beherrschende Strassengestalt den *Hansel* im weissen buntbemalten Leinengewand mit der hölzernen Glattlarve. Wie in Immendingen wird auch hier der Hansel vom *Gretle* begleitet.

Geisingen, das ehemals fürstenbergische Städtchen, hat unter seinen sechs Maskengestalten zwei Einzelfiguren: *Narrenbüttel* und *Schäfer*, die keine Larven haben. Die Hauptfiguren sind die weissgekleideten buntbemalten *Hansel* mit Glattlarven und die *Hexen* mit hölzernen Hexenlarven.

Hüfingen, ebenfalls früheres fürstenbergisches Amtsstädtchen, hat als Einzelfigur den *Erzschelm* ohne Larve; in grosser Zahl und mit besonders schön bemalten weissen Leinengewändern erscheinen die *Hansel* mit ihren Glattlarven aus Holz. Vereinzelt *Hexen* in wilder

Verkleidung und ohne festen Larventypus vervollständigen das nährische Bild.

Immendingen, das Städtchen zwischen Donaueschingen und Tuttlingen, hat drei Gestalten aus der örtlichen Sage: als Einzelfiguren mit Charakterlarven aus Holz das *Mettenberger Wiibli* und das *Bumbismännle*. Dazu kommt in mehrfacher Auflage der *Hokama* (Hakenmann) mit einer grotesken Holzlarve. Zum buntbemalten weissgewandeten *Hansel*, der die Hauptfigur der Baar ist und immer eine hölzerne Glattlarve trägt, gesellt sich in Immendingen, wie in Donaueschingen, das *Gretle* in der Volkstracht der Baar. Die Gretle tragen keine Larven.

Löffingen, an der Strasse von Donaueschingen nach Freiburg i. Br., hat neben den weissen Hanseln mit hölzernen Glattlarven eine grosse Anzahl von *Hexen*, die fast ausnahmslos ihre Holzlarven selber schnitzen. Vereinzelt anzutreffen ist noch das *Reichbergma'le* mit einer gutmütigen Männergesichts-larve aus Holz.

Möhringen, donauaufwärts von Tuttlingen, hat fünf Maskentypen, die alle Holzlarven vor dem Gesicht haben. Als Einzelfiguren erscheinen die Sagengestalten des *Konzenberggeistes* und des *Kühlthalmadleile* mit hölzernen Charakterlarven. Die buntbemalten weissen Hansel, der *Blätzlehansel* und der *Baaremer Hansel* haben hölzerne Glattlarven. Und die *Richter* eines *Schemengerichts* tragen Charakterlarven aus Holz.

Schwenningen, eine der südwestdeutschen Uhrenstädte, hat auch den buntbemalten weissgekleideten *Hansele* mit der Glattlarve, daneben den *Schantle* mit einer Charakterlarve aus Holz und als Einzelfigur noch den *Hölzlekönig* – ebenfalls mit hölzerner Charakterlarve –, der an die höchste Tanne Deutschlands erinnern soll, die auf Schwenninger Gemarkung gewachsen ist.

Villingen, alte Zähringerstadt, ist der Ausgangspunkt des heutigen Glattlarventypus, der um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert vom dortigen Ölmüller Ackermann als Liebhaberschnitzer geschaffen wurde. Diesen Glattlarventyp trägt der weisse *Narro* noch heute. Der *Stachi* dagegen setzt eine Holzlarve mit sauer-süsser Miene auf, den *Surhebbel* (Sauerapfel). Die Larve des *Morbili* zeigt ein zerquältes Frauengesicht. Der *Wuescht* hängt nur halb vor sein Gesicht eine abgetragene Glattlarve, und die Tiergestalt des *Putzesels* trägt einen Eselskopf aus Papiermaché.

Neckar und Alb

Haigerloch war früher einmal hohenzollerische Residenz. Daher wird hier wie in Sigmaringen auch gebräutelt. Die zur Bräutelgruppe

gehörenden Figuren, die *Bräutelsburschen*, der *Ratsschreiber*, der *Kassier* und die *Polizei* tragen keine Larven. Nur der *Hanswurstl* schminkt sein Gesicht. Die Hauptfigur ist der *Butz* in einem Rohleinenengewand, das mit farbigen Rhomben besetzt ist. Die Butzen haben eindrucksvolle, teilweise sehr alte Holzlarven mit gesunden Männergesichtern.

Hechingen, am Fusse der Burg Hohenzollern, hat seine ganz in Schwarz gehüllten *Pestbutzen*, deren Gesichter mit schwarzen Stofflarven verhängt sind. Der *Schalksnarr* trägt eine Halblarve aus Stoff.

Hirrlingen, ein Marktflöcken in der Nähe von Rottenburg, wird an der Fasnet von den *Butzen* im karierten Wollrock mit rohleinem Umhang und einer sehr eindrucksvollen schnurrbärtigen Holzlarve beherrscht, in die, wenn sie getragen wird, oberhalb der Stirne ein frisches Tannenreis gesteckt werden muss.

Oberndorf, die Heimat des «Schwarzwälder Boten», hat den buntbemalten weissgekleideten *Narro* mit der Glattlarve, den rot-gelben *Hansel* mit einer knebelbärtigen Charakterlarve, als Einzelfigur den *Polizeischantle*, der über eine Anzahl von *Schantle* herrscht, die alle hölzerne Charakterlarven tragen.

Rottenburg, die Bischofsstadt, kennt die weissgekleideten *Ablande* mit aus Holz geschnitzten bärtigen Wildmännerlarven und mit Larvenhauben aus Schaffell. Die neun *Hexen*, jede mit einem besonderen Namen, haben sehr eindrucksvolle und individuelle Holzlarven.

Rottweil, das de jure heute noch ein der Eidgenossenschaft zugewandter Ort ist, hat in überwiegender Anzahl seine *G'schellnarren*, zum Typus des Weissnarren gehörend, die entweder mit dem *Glattlarvle* oder mit dem *Biss* (einer bissigen Larve) erscheinen. Ebenfalls eine Glattlarve trägt das *Fransekleidle*. Der an einer Stange springende *Federabannes* verhüllt sein Gesicht hinter einer Grotesklarve mit eingeschnitzten Fangzähnen und der gemütliche *Schantle* seines hinter einer hölzernen Charakterlarve. Zu den Tiergestalten gehören das *Bennarössle* mit seinen beiden *Treibern* und der *Guller* (Hahn), alle mit entsprechenden hölzernen Charakterlarven.

Schömberg, an der alten Schweizerstrasse von Stuttgart nach Schaffhausen, verfügt über sechs alte und interessante Maskentypen. Da ist zunächst der *Narr*, auch *Fransekleidle* genannt, mit einer glattgesichtigen Holzlarve. Dann der Weissnarre *Fuchswadel* (Fuchsschwanz), ebenfalls mit glatter Holzlarve. Auch die Einzelfiguren *Blätzle* und *Halbschwarzer* tragen die gleichen Larven. Nur der *Husar* und der *Harzer* haben hölzerne Charakterlarven auf.

In Wellendingen, einem Dorf am Südwestabfall der Schwäbischen Alb, ist ein buntgewandeter *Schellennarr* mit einer hölzernen Glattlarve

beheimatet. Als Einzelfigur erscheint der *Storch* mit einer schnabelartigen Stofflarve.

Wilflingen, ebenfalls ein Dorf am Südwestabfall des Schwäbischen Jura, hat einen weissgekleideten, mit bunten runden Stoffleckchen benähten *Schellnarren* mit Umhang und glatter Holzlarve und daneben den *Teufel* mit schwarzer gehörnter Larve. Dazu kommt noch als Einzelgestalt am Dienstag zum Fasnetsende der *Strohbär*, dessen Gesicht, ebenso wie die ganze Gestalt, mit Stroh ver mummt ist. Darüber wurde vom Institut für den wissenschaftlichen Film in Göttingen ein Film gedreht [9].

Schwarzwald

Elzach im nördlichen Breisgau ist bekannt durch seinen *Schuddig*, eine eindrucksvolle Maskengestalt in einem roten Blätzleskleid und meist charaktervollen, aber auch teilweise exotisch anmutenden Holzlarven. Ihr Gebieter ist ein schwarzer *Teufel* (Einzelfigur) mit einer schwarzen Teufelslarve aus Holz. Die *Taganrufer* verhüllen ihr Gesicht mit einer halben Stofflarve.

Furtwangen, die Uhrenstadt im hinteren Bregtal, hat drei Maskengestalten, den *Spättlebua* oder auch *Spättlebansili* genannt, der eine ein junges Männergesicht zeigende Holzlarve trägt. (Die kleinen Flickreste, die in den anderen Narrenlandschaften Blätzle heissen, werden im Schwarzwald *Spättle* genannt.) Die *Hexen* haben Hexenlarven aus Holz, und die *Fubrkgili* gehen nicht verdeckt.

Gengenbach, die einst zweigeteilte Reichs- und Stiftsstadt im unteren Kinzigtal, hat als Einzelfigur den *Schalk*, der keine Larve trägt. Daneben treten *Spättle* in grosser Zahl auf, deren einzelne Gewänder zum Teil mit über 1200 Stoffleckchen besetzt sind. Der *Spättle* trägt ebenfalls keine Larve. Die Hauptfigur ist die *Hexe*, die die Strassen beherrscht. Sie trägt eine hölzerne Hexenlarve mit vorspringendem Kinn und grosser Nase. Die *Klepperlesbuben* gehen, wie die in Radolfzell und Waldkirch, nicht verdeckt.

In Hausach, am Einfluss der Gutach in die Kinzig, sind eigenartige rot-gelbe *Hansel zu* sehen mit einer flachen hölzernen Glattlarve, der *Brettlelarve*, und daneben hexenartige Gestalten, die *Spättlemadleen* mit Hexenlarven aus Holz.

Hornberg, an der Schwarzwaldbahn, stellt sich mit seinen *Hörnern* vor, die, schwarz-rot gekleidet, dunkelgetönte Holzlarven mit Hörnern tragen. Die *Brunnenhansel* haben groteske Larven aus Holz.

In Offenburg bestehen zwei Narrengesellschaften, die «Althistorische Narrenzunft» und die «Hexenzunft». Die älteste Narrenfigur

der Althistorischen Zunft ist der *Spättle-Hansel*, der eine glattgesichtige Holzlarve trägt. Daneben erscheinen auch *Dominos* in schwarzen Umhängen mit schwarzen Vollarven aus Seide. Zwei Einzelfiguren sind die *Veef* in alter Offenburger Frauentracht und der *Andrees* im Biedermeierkostüm. Beide gehen ohne Larven. Die 1936 entstandenen Offenburger *Hexen* mit ihren über ein grosses Gestell gebundenen roten Kopftüchern mit weissen Tupfen haben holzgeschnittene Larven mit spitzem Kinn, Hakennase und schräggestellten grossen weiten Augen. Dazu kommen die *Sechser*, die früher im Auftrag der Stadt die Hexen einzufangen hatten. Ihre Holzlarve zeigt ein knöchiges bärtiges Männergesicht. Als Einzelfigur ist noch der *Teufel* zu erwähnen, dessen Holzlarve einen fleischfarbig getönten Schweinskopf mit Rüssel darstellt; von der Unterlippe hängt ein Bocksbart, und aus der Stirn wachsen zwei widderartige Hörner.

Die Fünftalerstadt Schramberg hat sechs Maskengestalten, davon ist der *Kebraus* mit einer grotesken Holzlarve eine Einzelfigur. *Hansel* und *Narro* sind Weissnarren mit ähnlichen Gewändern, nur die Larven sind verschieden: der Hansel trägt eine Holzlarve mit verschmitztem Gesicht und einem kleinen Knebelbart; der Narro eine Holzlarve mit weise lächelndem Ausdruck. Auf seiner Larvenhaube sitzen zwei Hörner. Die Holzlarve des *Lächler* entspricht seinem Charakter, die des *Brüeli* hat aufgeschnittene Tränen und ist tieftraurig. Die Larven der *Bach-na-Fahrer* zeigen mutige Männergesichter.

Der Kurort Triberg verfügt über zwei eigenartige Tiergestalten, die jeweils nur einzeln vorkommen, über den *Federaschnabel* mit einer Vogelkopflarve aus Holz und den *Roten Fuchs* mit einer hölzernen Fuchskopflarve. Die Hauptfigur, die in grosser Zahl auftritt, ist der *Teufel*, der eine rotgetönte Holzlarve mit angeschnitzten kurzen schwarzen Hörnern hat.

Waldkirch, einst bekannt als Drehorgelstadt und als Ort der Edelsteinschleiferei, hat den blau-gelb gekleideten *Bajass* mit einer leicht grotesken Holzlarve. Die *Klepperlesgarde* trägt, wie die Klepperlesbuben von Gengenbach und Radolfzell, keine Larven.

Wolfach, das früher den Fürstenbergern gehörte, kennt den *Woblauf* als Taganrufer, der keine Larve trägt, dann den *Schellenhansel*, den *Mehlwurmhansel*, den *Nusschalenhansel* und den *Rosenhansel*, die alle hölzerne Charakterlarven aufsetzen. Die Larve des Rosenhansels ist auf der Stirn mit einem blühenden Rosenzweig bemalt. Sie ist die einzige Larve in Südwestdeutschland, die mit einem pflanzlichen Ornament verziert ist. Hinzu kommt noch die Altweiberfigur der *Runggunkel*, zu der eine Hexenlarve aus Holz gehört.

Zell am Harmersbach, das ehemalige freie Reichsstädtchen im mittleren Schwarzwald, hat vier interessante Maskentypen. Die älteste Narrenfigur ist zweifellos der *Schneckabüsli-Narro*, dessen Gewand ganz mit leeren Schneckenhäusern besetzt ist. An zwei anderen Narros lässt sich die Entwicklung der Papierfabrikation im Harmersbachtal erkennen. Zu Beginn, als nur gewöhnliches Papier fabriziert wurde, entstand aus den Papierabfällen der *Bändeli-Narro*. Als dann Spielkarten hergestellt wurden, machte man aus der Ausschussware den *Spielkarten-Narro*. Bis vor etwa zwanzig Jahren gab es noch einen *Schilf-Narro*, dessen Gewand mit getrockneten Schilfblüten besetzt war. Da diese Schilfblüten sehr brüchig waren, wurde an seiner Stelle vor etwa zehn Jahren ein *Mais-Narro* geschaffen, dessen Gewand mit Maisblättern bedeckt ist. Alle Zeller Narrentypen haben dieselbe Larve, die ein kräftiges, verschmitzt lächelndes Männergesicht darstellt. Merkwürdigerweise finden sich der Schneckahüsli-Narro als *Schneckabüsler* und der Spielkarten-Narro als *Spielkärtler* unter den Figuren des Eierleset in Effingen im Kanton Aargau wieder.

Am Dienstag wird die Fasnet verbrannt, vergraben oder ersäuft. Meist heisst die Puppe, die in Fridingen in einem Misthaufen «begraben» oder in Waldsee im Schlossbach «ersäuft» wird, kurzweg *d'Fasnet*. Nur in Säckingen wird sie als *Böögg* und in Immendingen als *Bantle* verbrannt. Herzog [4: S. 218–219] berichtet von einem Begraben der alten Fastnacht in Rekingen bei Zurzach, bei dem auch ein *Bantli* (ein Strohmann) begraben wird. (Der Name ist von Pantaleon abgeleitet. Darüber hinaus möglicherweise von Pantalone, dem gutmütigen Alten der *comedia dell'arte*.)

Nachfasnächliche Maskenzeiten und Larventypen

Schon am Aschermittwoch beginnen Schulkinder und ledige Burschen mit dem Holz- und Reisig-Sammeln für das Funken- oder Fackel-Feuer, das am ersten Fastensonntag, dem Sonntag Invocavit, abgebrannt wird. Im Volksmund heisst der Tag auch *de alt Fasnet* oder *Buurefasnet* oder der *Fackel-*, der *Funken-* oder der *Scheibensonntag*. An diesem Tag werden in den Funken- oder Fackel-Feuern – ähnlich wie in vielen Orten am Dienstag die Fasnetspopanze – die Hexenpuppen verbrannt, die den Winter symbolisieren. Dieser Brauch ist am Bodensee, an der oberen Donau und in Oberschwaben, am Albrand, im Schwarzwald, im Elsass und in der Schweiz bekannt. Schweizerische Belege für das Verbrennen einer Hexe im Funkenfeuer und das meist damit verbundene Scheibenschlagen bietet Herzog [4: S. 214–

216]. Eine Parallele dazu weist Hoffmann-Krayer [5: S. 110] für Lichtmess nach: das Verbrennen des *hom strom*, eines Strohmannes in Schuls im Bündner Land. Einer der schönsten Invocavit-Feuerbräuche des ganzen deutschen Sprachgebiets wird in Liestal im Basel-land vollzogen.

Am Sonntag Oculi, dem dritten Fastensonntag, erscheinen hauptsächlich in den fränkischen Landesteilen, so in den schon erwähnten Orten Ailringen und Zaisenhausen im Kreis Künselsau, mächtige Strohgestalten, die Butzen (Abb. 8). Über sie hat der Verfasser in Zusammenarbeit mit dem Institut für den wissenschaftlichen Film in Göttingen zwei Filme gedreht [10] und in einem Aufsatz im Württembergischen Jahrbuch für Volkskunde 1965/69 darüber ausführlich berichtet [11]. Wie die Pelzmärtle am Heiligen Abend, die Puppen zum Fasnetsende und die Strohhexen am Funkensonntag, sind auch die Oculi-Butzen nach der Vorstellung des Volkes Winterpersonifizierungen, die verbrannt werden. In diesen südfränkischen Orten ist mit dem Umzug der Strohgestalten ein Eierheischen verbunden. In beiden Orten wird nach dem Umzug der Butz aus seiner Vermummung befreit, und das Stroh wird verbrannt. Zu dem Wintersinnbild Stroh tritt nun, je weiter das Jahr und die Vegetation fortschreiten, als Zeichen des kommenden Sommers das Grün. Schon am Sonntag Oculi wagt sich in Watterbach im odenwäldischen Kreis Miltenberg neben die strohverkleidete Winterfigur eine in frischergrünem Bärlapp (*Lycopodium clavatum*) eingebundene Sommergestalt.

Am vierten Fastensonntag, dem Sonntag Lätare, der auch *Mittfasten* oder *Mittefasten* genannt wird, erscheinen zwar noch winterliche Strohgestalten, aber die sommerlichen Grünfiguren werden nun häufiger. Da zeigt sich, ohne sommerliches Gegenstück, im Markgräflerland der ganz in Stroh eingebundene *Hisgier*, der in besonders schöner Ausprägung mit einer Stofflarve in Vögisheim bei Müllheim anzutreffen ist (Bild 9). Aber schon im zehn Kilometer nördlich davon liegenden Seefeldern tritt dem *Buben-Hisgier* aus Stroh der *Maidli-Hisgier* entgegen, der als Sommerdarstellung ganz in Weiss und bunte Bänder gehüllt ist, aber sein Gesicht verschleiert trägt. Wenn sich die gabenheischenden Gruppen des Buben- und des Maidli-Hisgiers in der Ortsmitte treffen, lösen sich die beiden Brauchgestalten aus ihren Gruppen und kämpfen miteinander. Der von Herzog [4: S. 222–223] erwähnte, aber nicht genau datierte *Hutzgür* ist sicher verwandt mit den Markgräfler Hisgieren, die, örtlich verschieden, an *Mitte Faste*, am Ostermontag und an Christi Himmelfahrt umgehen. Auch die von Herzog genannten Heischverse des Hutzgürs und des *Weibelwibs*, das dem

Seefelder Maidli-Hisgier zu vergleichen ist, enthalten ähnliche Formeln wie die im Markgräflerland. Über den Vögisheimer Hisgier hat der Verfasser in Zusammenarbeit mit dem Institut für den wissenschaftlichen Film in Göttingen einen Film gedreht [12].

In Karsau bei Lörrach hält der *Miisma* seinen Umzug. Dieser Moosmann, der auch für Riehen bei Basel nachgewiesen ist [5: S. 129], ist als Brauchfigur eine interessante Mischung von Stroh und Grün an einer Gestalt, die unter der Markgräfler Schlupfhaube eine industriell gefertigte Larve trägt.

Zwei eindrucksvolle Lätare-Strohgestalten sind auch im Südeßsass zu finden, in Buschwiller der *Iltis* und in Attenschwiller der *Butzemummel*. Zum Namen Iltis war nichts zu erfahren; dagegen deuten beide Wortteile von Butzemummel auf die verputzte = vermummte Figur. Auf der rechten Rheinseite heißen die lustigen Figuren beim Eierlespiel in Eichen bei Schopfheim ebenfalls *Butzemummel*.

Auch in den fränkisch-pfälzischen Landstrichen erscheint nun von Lätare an der Sommer neben dem Winter. In Heidelberg, in Weinheim und in vielen Orten der alten Kurpfalz heisst der Lätaresonntag der *Sommertag*. An ihm finden Sommertagsumzüge statt, in denen paarweise *Sommer-* und *Winterbutzen* nebeneinander gehen. In Weinheim geht im Umzug neben den Sommer- und Winterbutzen noch ein *Schneemann*. Wie sehr auch Sommertagszüge den alten Brauchsinn, den Winter zu vertreiben, haben, beweist der pfälzische Lätarevers:

Stabaus, stabaus, (Stäube aus, stäube aus,
Blos dem Winter die Aache aus! Blas' dem Winter die Augen aus!)

Ein altes Sommer-Winter-Spiel, das *Hansel Fingerhut-Spiel*, das sich nach Form und Inhalt bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, wird am Lätaretag in Forst an der Weinstrasse aufgeführt. Waldemar Liungman behandelt dieses Spiel ausführlich in seiner Arbeit «Der Kampf zwischen Sommer und Winter» [13: S. 3–6] und weist auch auf Appenzeller, Glarner und St. Galler Varianten hin, die auch Hoffmann-Krayer [5: S. 127–128] erwähnt. Die Hauptfigur bei dem Spiel in Forst, die dem Spiel den Namen gegeben hat, der im Gesicht geschwärzte Hansel Fingerhut – der auch die Mädchen schwärzt – trägt ein Blätzleskleid, wie viele Narrenfiguren am Bodensee, im Linzgau, im Hegau und in der Innerschweiz.

Der Ostersonntag ist der Tag des kirchlichen Festes. Dagegen finden am Ostermontag originelle Spiele und Umzüge statt. Da erscheinen, um drei Wochen verspätet, in Britzingen, Buggingen, Dattingen und Laufen die Markgräfler Hisgiere nochmals, jene winterdarstellenden

Strohgestalten, die an Lätare schon in Vögisheim und Seefeldern ihre Heischeumgänge machten. Früher wurden in vielen Orten am Ostermontag Eierlesespiele abgehalten, von denen einige noch üblich sind. Dabei spielen maskierte Personen oft eine wichtige Rolle, so etwa der lustige, geschminkte Hanswurst in Mambach im Wiesental oder die schon erwähnten *Butzemummel* beim Eierlesen in Eichen, die ihr Gesicht mit Stofflarven verputzt und vermummt haben. Hier sei auch auf den von Hoffmann-Krayer [5: S. 139] erwähnten, vielfigurigen, seit einigen Jahren mit kunstgewerblichen Larven ausgestatteten Eierleset in Effingen im Kanton Aargau verwiesen, der nur alle zwei Jahre stattfindet, und zwar am Weissen Sonntag, weil der Ostermontag im Aargau kein gesetzlicher Feiertag mehr ist.

Eine eindrucksvolle Brauchgestalt von *Christi Himmelfahrt*, dem Auffahrtstag, ist die *Uffertbruut* im Markgräflerland. Sie ist – wie der Maidli-Hisgier in Seefeldern – ganz in Weiss gehüllt, mit bunten Blumenkränzen im Haar oder mit Blumensträussen in den Händen. Ihr Gesicht ist – da der Sommer ja erst kommt – noch verschleiert. Die Uffertbruut ist an Himmelfahrt in Auggen, Bürchau, Laufen und in Vögisheim zu sehen. Hoffmann-Krayer [5: S. 148] erwähnt weissgekleidete, mit Blumen bekränzte Mädchen, die an der Auffahrt im Prättigau zur Kirche gehen. In Zunzingen geht an diesem Tag, gleichzeitig mit der Uffertbruutgruppe in einem eigenen Umzug noch ein, gegenüber seinem ersten Erscheinungstermin (Lätare) um achteinhalb Wochen verspäteter, ganz in Stroh gehüllter Hisgier durchs Dorf, der sein Gesicht mit Russ geschwärzt hat und eine rasselnde Kette trägt.

Wie schon bei Ostern vermerkt, ist auch an Pfingsten und Weihnachten der erste Tag den kirchlichen Festen vorbehalten und der zweite dem volkstümlichen Brauch. Im südlich der Donau gelegenen Teil des Kreises Ehingen mahnen am Pfingstmontag in Hundersingen, Berg und Altbierlingen die strohverkleideten *Latzmänner* letztmals an den Winter. Strohgestalten sind zu diesem Termin im Jahreslaufbrauchtum äusserst selten. Im Pfingstmontagsbrauch dominieren die Grüngestalten, die in Varnhalt bei Baden-Baden und in Münchweier, Kreis Lahr, *Pfingstreck* genannt werden. Auch in Fussbach, Kreis Offenburg, heisst der Brauch Pfingstreck, und die Ausübenden sind die *Pfingstreckbuben*. Dort tritt keine Grüngestalt auf, sondern sechs zivil gekleidete, mit geschminkten Bärten versehene, meist nach militärischen Chargen benannte Burschen führen in den Häusern ein Stubenspiel auf. In Wurmlingen, Kreis Tübingen, wird alle zwei Jahre der Pfingstritt abgehalten, vor dem, wie schon Ernst Meier 1852 berichtet [14: S. 409–419], auf dem Dorfplatz ein vielfiguriges Spiel

stattfindet. In Weisweil bei Emmendingen heisst die Grüngestalt *Pfingstg'häs*, in Schömberg bei Rottweil *Pfingsthagen*, in Frickingen, Katzenstein und Ettlenschiess auf der Schwäbischen Alb (Schwäbischer Jura) und in Bretzenacker östlich von Stuttgart *Pfingstlümmele*. Diese Grüngestalten sind je nach vorhandenem, für die Vermummung brauchbarem Grün in Birken-, Buchen- oder Fliederzweige, in blühende Hahnenfussgewächse, in Farne oder in grüne Schilfrohre gehüllt. Ihr Gesicht ist meist grün verdeckt, in Frickingen und Katzenstein sogar mit einer einfachen, aber sehr eindrucksvollen Papplarve (Abb. 10). Auch in der Schweiz sind nach Herzog [4: S. 248–249] und nach Hoffmann-Krayer [5: S. 149] solche Grüngestalten im Fricktal als *Pfingstbutte*, im Baselland als *Pfingstblütter* und in Ragaz als *Maibär* bekannt. Der baselländische Pfingstblütter hat seinen Vetter im *Pfingstpflüdderli* in Schwaighof bei Badenweiler. Beim Schwaighofer Pfingstbrauch fehlt allerdings die Grüngestalt. Die Brauchträger haben Papierhelme auf und werden von einem Hauptmann angeführt. Zur grünen Vermummung und zur Larve der meisten pfingstlichen Grüngestalten kommt noch der Lärm von den umgehängten Schellenriemen und den knallenden Peitschen ihrer Begleiter.

Es ergeben sich also zwölf Maskenzeiten im Jahreslaufbrauchtum in Südwestdeutschland: Martini, Nikolaus, Heiliger Abend, Silvester, Dreikönige, Fasnet, Invocavit, Oculi, Lätare, Ostermontag, Christi Himmelfahrt und Pfingstmontag, mit einer Vielzahl von Brauchgestalten, die sich mit den verschiedenartigsten Larventypen vermummen.

In den fünf Maskenzeiten vor der Fasnet und in den sechs danach werden keine Holzlarven getragen. In diesen Zeiten werden die Gesichter vorwiegend offen gezeigt, oder sie werden geschminkt oder mit Stoff, Leder, Fell, Stroh und Grün vermummt oder mit Bärten verhängt. In den Zeiten Martini, Nikolaus, Heilig Abend und Silvester erscheinen Einzelfiguren häufiger als Maskengestalten, die in grösserer Anzahl auftreten. Dass von den Brauchgestalten dieser Zeiten, zu denen ja Pelzmärtl und Klaus gehören, fast die Hälfte Bärte tragen, verwundert nicht.

In der Fasnet überwiegen Maskengestalten mit Holzlarven, dann folgen, der Häufigkeit nach, Larven aus Stoff, geschminkte Gesichter, bärtige Gesichter, Papiermachélarven, mit Mehl gepuderte Gesichter und Drahtgazelarven. Rund ein Drittel aller Fasnetsfiguren tragen ihre Gesichter nicht verlarvt. Die Holzlarven sind etwa so zu typisieren: glatt, Charakter, grotesk, Wildmann, Hexe, Teufel und Tier. Dabei

beanspruchen die Glattlarven, die Charakterlarven und die Grottesklarven etwa je ein Sechstel des gesamten Larvenbestandes. Dahinter kommen der Anzahl nach die Larven der Hexen, der Teufel und der Wildmänner. An Tieren mit Holzlarven sind vertreten: ein der Art nach nicht definierbarer Vogelkopf, ein Hahn, eine Fledermaus, ein Pferd, ein Schwein, zwei Böcke, eine Katze, ein *Bäräg'friess*, ein Fuchs und eine Spinne. Eine solche Vielfalt ermöglicht nur die Holzlarve.

Die Larven aus anderen Materialien lassen sich weniger differenzieren und sind typologisch nicht so klar einzureihen. Daher wurden sie hauptsächlich ihrem Material nach aufgeführt: Stoff, Leder, Fell, Stroh, Grün, Drahtgaze, Papiermaché, geschminkt, mit Bart, mit Mehl gepudert – oder neuerdings auch mit weisser Creme geschmiert –, mit Russ geschwärzt oder industriell gefertigte Larven. Auch unter den Larven aus diesen Materialien erscheinen ebenfalls Tiere, und zwar noch ein nicht genau definierbarer Vogel, zwei Störche, ein Hahn, eine Fledermaus, ein Löwe, ein Esel und ein Frosch, so dass rund 20 Tierlarventypen von Narrengestalten getragen werden.

Vor diesen Tiergestalten der Fasnet erscheinen in der Nikolauszeit schon ein Pferd und ein Esel.

In der Narrenzeit stehen den Mehrfachfiguren nur eine geringe Anzahl von Einzelgestalten gegenüber. In den übrigen Maskenzeiten ist es umgekehrt. So überwiegen in den Zeiten Oculi, Lätare, Ostermontag, Christi Himmelfahrt und Pfingstmontag die Einzelfiguren fast um das Doppelte die Mehrfachgestalten.

Beachtlich ist auch das Verhältnis von Stroh- zu Grünvermummungen in den Maskenzeiten. Vor der Narrenzeit erscheinen zwei Strohlarven, in der Narrenzeit eine, dagegen keine Grünvermummung. Von Oculi an treten dann die Grüngestalten auf, die, dem Jahreslauf folgend, allmählich die Strohfiguren verdrängen. Im Pfingstbrauch stehen nur noch drei strohverhüllte Gesichter zwölf grünverlarvten gegenüber.

Mit dem Pfingstmontag enden die Maskenzeiten im Jahreslauf. Alle sommerlichen Feste, wie St. Veit- oder St. Johannisfeuer, Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt, die örtlich verschiedenen Kinder-, Schützen- und Bürgerfeste, auch die herbstlichen Kirchweihen zeigen zwar gelegentliche Verkleidungen, aber Verlarvungen, die ihren Ursprung ausserhalb der reinen Belustigung haben, sind bis zum Martinstag nicht mehr anzutreffen.

Literaturhinweis

- [1] Hanns Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin und Leipzig 1927.
- [2] Liese Behr, Volkskundliches aus Mannheim und seinen Vororten. Badische Heimat 1927.
- [3] Helmut Dölker, Martin und Nikolaus. Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1957/58.
- [4] H. Herzog, Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche. Aarau 1884.
- [5] Eduard Hoffmann-Krayer (Neubearbeitung durch Paul Geiger), Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Zürich 1940.
- [6] Wilhelm Kutter, Pelzmärtle und Christkindle im oberen Enztal und verwandte Gestalten, in: Ländliche Kulturformen im deutschen Südwesten. Herausgeber Peter Assion. Stuttgart 1971.
- [7] Wilhelm Kutter, Landschaften und Gestalten der schwäbisch-alemannischen Fasnacht. Stadt Offenburg 1964.
- [8] Wilhelm Kutter, Die Strohgestalt in der Singener Fasnacht: der Hoorige Bär. Kommentar zum Film E 998 T des Instituts für den wissenschaftlichen Film. Göttingen 1966.
- [9] Wilhelm Kutter, Der Strohmann in der Wilflinger Fasnacht. Kommentar zum Film E 1168 (sonst wie oben).
- [10] Wilhelm Kutter, Heischeumgang am Oculi-Sonntag in Ailringen an der Jagst. Kommentar zum Film E 775 (sonst wie oben). – Heischeumgang am Oculi-Sonntag in Zaisenhausen an der Ette. Kommentar zum Film E 776 (sonst wie oben).
- [11] Wilhelm Kutter, Die Oculibutzen um die mittlere Jagst. Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1965/69.
- [12] Wilhelm Kutter, Die Strohgestalt am Sonntag Lätare in Vögisheim. Kommentar zu Film E 976 (sonst wie oben).
- [13] Waldemar Liungman, Der Kampf zwischen Sommer und Winter. FF Communications 130. 1941.
- [14] Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. Stuttgart 1852.



Abb. 1. Martiniweiwel.

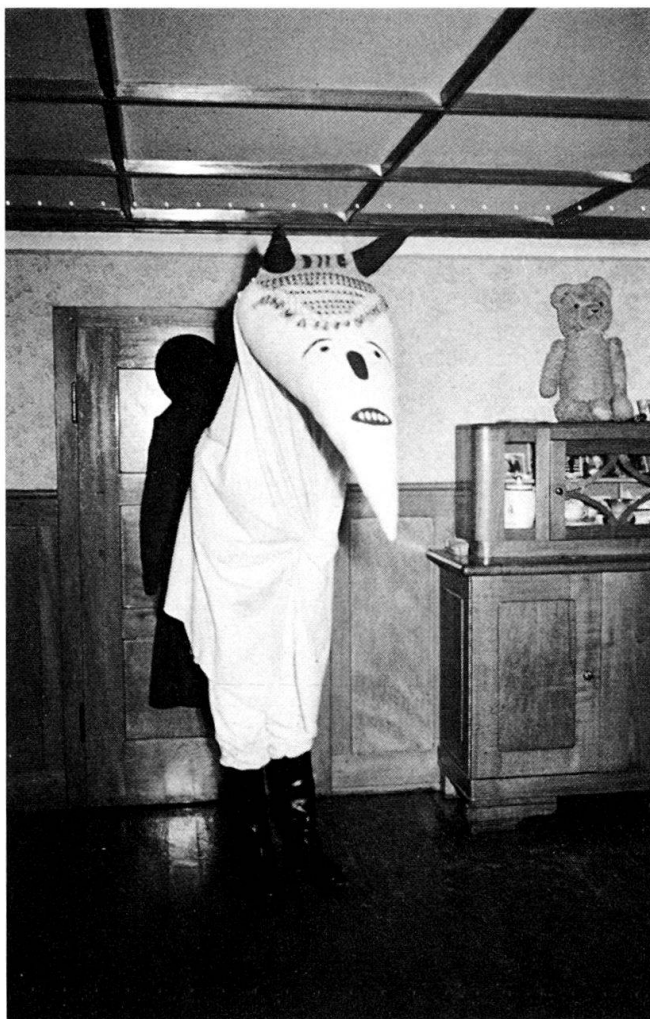


Abb. 2.
Klausenbigger.



Abb. 3. Nikolausbegleiter.



Abb. 4. Rollesel.



Abb. 5. Boutzemärtl.



Abb. 6.
Pelzmärtle und Begleiter.

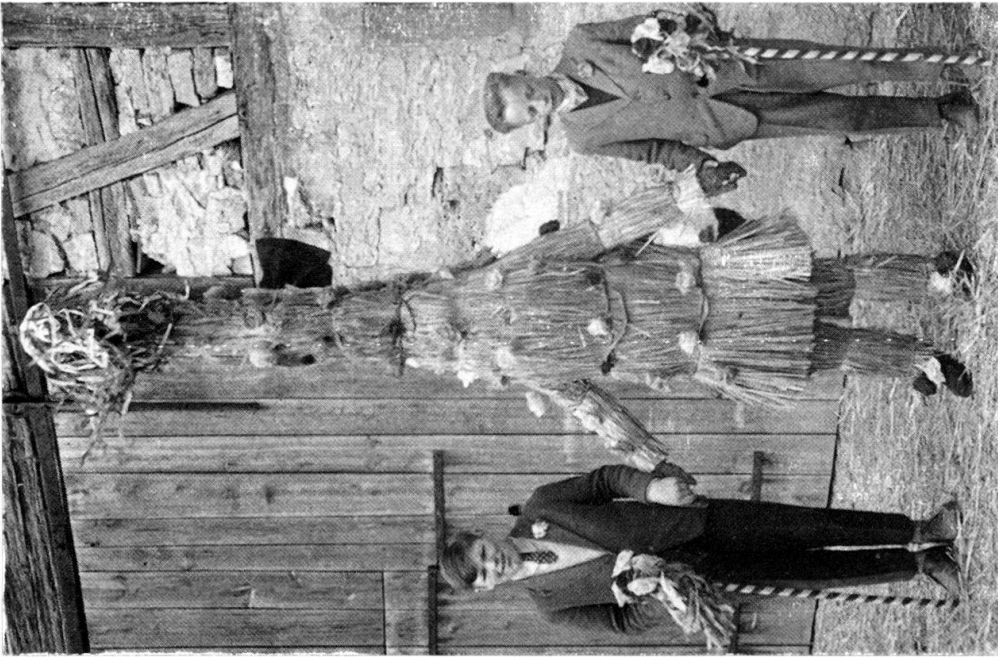


Abb. 8.
Oculibutz in Ailringen.

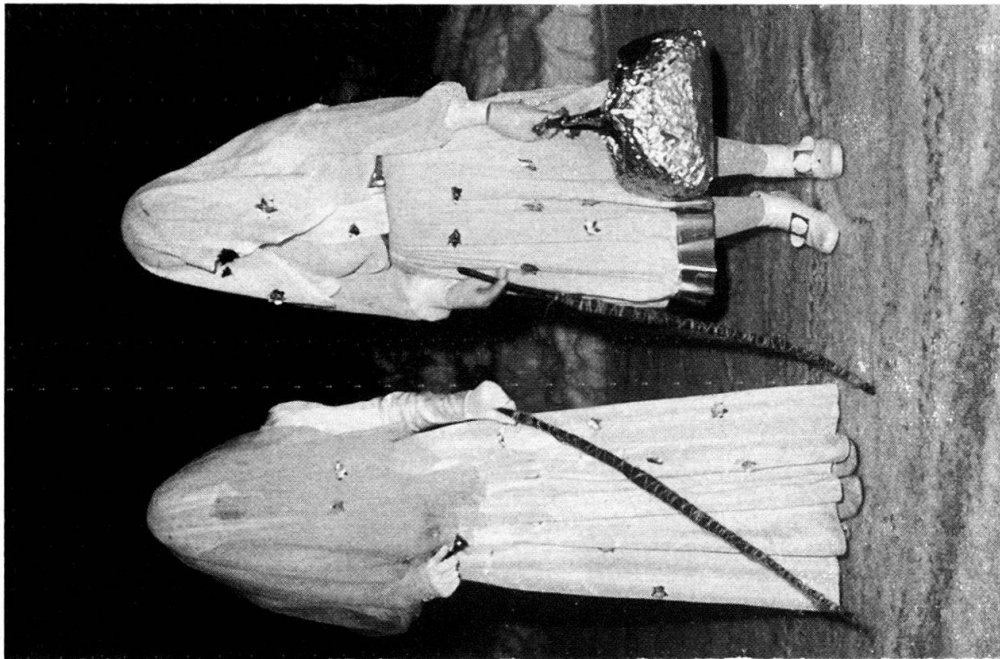


Abb. 7.
Christkindle.



Abb. 10.
Pflingstlümmele.



Abb. 9.
Hüsgier in Vögisheim.